

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Deutsches Institut
Proseminar: Gesundheit und Medien
SS 2003
Seminarleitung: Dr. Martina Schindelka

**Umsetzung eines Gesundheitsthemas am Beispiel des
Dokumentarfilms „Herzklopfen“**

Antonia Rössel
Mail: tonia.co@gmx.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
- 2.1. Begriffserklärung Herztransplantation
- 2.2. Daten zum Film und Information zu den Autoren
- 3.1. Inhaltsangabe
- 3.2. Analyse
- 3.2.1. Aufbau
- 3.2.2. Erzählhaltung
- 3.2.3. Kamera, Bild, Ton
- 3.2.4. Wiederkehrende Motive
- 3.3. Dr. Paul Pearsall
- 4.1. Intention und Meinung der Autoren
- 4.2. Absicht und Wirkung auf den Zuschauer
5. Fazit
6. Literatur und Quellen

Herzklopfen. Regie: Martin Zawadzki. Regieassistentin: Annett Meinke. Drehbuch: Martin Zawadzki. Co-Autorin: Annett Meinke. Produktion: Arte, Deutschland, 2002. Ausstrahlung: Arte, 27.07.03, 90 Min., Farbe.

1. Im Rahmen des Seminars „Gesundheit und Medien“ habe ich mich für den Dokumentarfilm „Herzklopfen“ als Thema der Hausarbeit entschieden.

Die folgenden Abschnitte gehen auf die formale Gestaltung des Films und die Umsetzung des Themas Herztransplantation ein. Interessant sind dabei die „etwas andere“ Darstellungsweise der Thematik und die verschiedenen Blickpunkte der Beobachtung.

Der Text stützt sich dabei zu einem großen Teil auf die Aussagen der beiden Autoren per Email, sowie einem Interview, das zwischen den Autoren und einem Arzt und Autor, dessen Buch als eine Grundlage für den Film dient, geführt wurde.

2.1. In Deutschland werden jährlich ca. 900 bis 1000 Patienten auf die Warteliste für Herztransplantationen gesetzt, nur etwa 500 Herzen werden pro Jahr verpflanzt (Ärzte Zeitung, 02.06.2000).

Der Vorgang einer solchen Transplantation ist für die Ärzte zur Routine geworden. Wird bei einer Person mit Organspenderausweis der Hirntod festgestellt, entscheidet der nächste Angehörige, ob die Organe tatsächlich freigegeben werden. Erfolgt die Zustimmung, so wird das Herz entnommen und in einer Kühlbox zum Empfänger transportiert. Dieser wird parallel telefonisch informiert und hat nun ungefähr 1,5 bis 3 Stunden Zeit sich in die Klinik zu begeben und auf die Operation vorzubereiten. In dieser wird dann das kranke Herz herausgeschnitten und durch das Spenderherz ersetzt.
(Leitfaden Herztransplantation, S.64-75)

2.2. Der Dokumentarfilm „Herzklopfen“ lief im Rahmen des Themenabends „Von Herzen“. Der Film versteht sich als Autorenfilm, „[ein] an der gesellschaftlichen Realität interessierter Dokumentarfilm, der die Handschrift eines Autors oder eines Autorenteam trägt.“ (www.hdf.de). „Herzklopfen“ stellt die Gefühle, Ängste und Emotionen dar, die sich hinter einer „simplen“ Herztransplantation verbergen und untersucht den Weg, den das Herz von einer Person zur anderen geht. Des

Weiteren beleuchtet er Aspekte der Herztransplantation, die, trotz hoher Relevanz, wenig Beachtung von Ärzten und Gesellschaft erfahren.

Entstanden ist der Film nach dem Drehbuch und unter der Regie von Martin Zawadzki und Annett Meinke. „Er basiert“, so die Co-Autorin Annett Meinke, „auf einer Idee des Produzenten Gerd Haag von Tag-Traum Köln und auf der Lektüre des Buches ‚Heilung aus dem Herzen‘ von Dr. Paul Pearsall, der in dem Film gleichermaßen reflektierend, wie auch als Diskussionsgrundlage fungiert.“ Sie arbeitet als freie Autorin und Journalistin in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern und ist Mitarbeiterin unter anderem für zzzfilm. Martin Zawadzki war nach seinem Diplom an der „Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin“ als freischaffender Künstler tätig. Heute, nach der Mitbegründung von zzzfilm, arbeitet er in Berlin und Solingen als Autor, Regisseur und Cutter und hat sich bereits in Filmen wie „7 Ärzte 1 Leiche“ oder den Filmen „Isolator I/II“, die sich mit der Thematik der Knochenmarkstransplantation befassen, mit medizinischen Themen auseinandergesetzt. „Diese Filme“, so der Autor, „und mein eigenes Erleben mit der Auseinandersetzung in Bezug auf Leben und Tod und die Bedingung des Weiterlebens waren sicher prägend und brachten den Produzenten Gerd Haag auf die Idee, dass ich der richtige Autor für Herzklopfen sei.“ (www.zzzfilm.com).

3.1. „Herzklopfen“ beschreibt das Leben zweier Menschen, die auf ein passendes Spenderherz angewiesen sind und erzählt vom Warten der Patienten und der Auseinandersetzung mit diesem schwierigen Thema. Betroffene, Familienmitglieder und Freunde äußern sich zu der Situation. Außerdem schildern Angehörige von verstorbenen Organspendern ihren Umgang mit der Situation. Die beiden Patienten stehen auf der Herzempfängerliste des Klinikums Bad Oeynhausen.

Eine der beiden Protagonisten ist Frauke Köhler. Sie ist 45 Jahre alt und hat Familie. Ihr Mann erzählt vor der Kamera von der Krankheit seiner Frau, seinen Ängsten und Sorgen, die bisher in der Familie eher tabuisiert wurden. Frau Köhler denkt ebenfalls laut über das Leben, den Tod und den Partner an ihrer Seite nach. Sie diskutiert dies im Kreis von Familie und Freunden und hat dabei besondere

Bedenken bezüglich der Vorstellung, dass ein Mensch „für sie“ sterben muss, damit sie leben kann.

Der Film greift die Beobachtung nach einer überstandenen Transplantation bei Frauke Köhler wieder auf. Sie berichtet glücklich im Krankenhaus liegend von ihrer neuen Verfassung. Ihre Schmerzen sind verschwunden und sie empfindet das Herz als Teil von sich, wie für sie bestimmt und vergisst oder verdrängt die Existenz des Spenders.

Der zweite Protagonist heißt Ulrich Hetzler und ist 60 Jahre alt. Er ist Junggeselle und lebt bei seinem Vater, zu dem er keine sehr gute Beziehung hegt. Beide leben mehr oder weniger nebeneinander her. Auch von Herrn Hetzlers Bekannten und Freunden geht keiner ernsthaft auf seine Sorgen und Ängste ein. Vor der Kamera öffnet er sich ein wenig, macht aber deutlich, dass er sich für nicht sehr klug und im Leben gescheitert hält. Am 09. Juli 2002 wird ihm ein anderes Herz eingesetzt. Sein Körper stößt es ab und er stirbt zwei Monate später.

Des Weiteren erzählen der Ehemann und die beste Freundin einer Organspenderin von ihrem Umgang mit dem Tod und dem Wissen, dass das Herz eines von ihnen geliebten Menschen in einer anderen Person weiterlebt. Außerdem kommen behandelnde Ärzte und Dr. Pearsall, der Autor des Buches „Heilung aus dem Herz“, zu Wort.

3.2.

3.2.1. Die verschiedenen Schicksale, anhand derer der Film in die Materie einsteigt, werden nicht kausal oder aufeinander folgend erzählt, sondern verlaufen parallel. Dabei werden die Protagonisten meist nacheinander oder abwechselnd beim Ausführen der gleichen Handlung gezeigt, z.B. beim Essen mit der Familie, wie sie ihren Gedanken in Bezug auf die Krankheit nachhängen oder beim gemütlichen Beisammensein mit Freunden.

Diese Gegenüberstellung zeigt den Unterschied zwischen einem Junggesellen, der sich scheinbar schon aufgegeben hat und einer Familienmutter, die trotz ihrer Krankheit voller Energie steckt. Auch auf die Verschiedenheit der Charaktere, die die gleiche Situation durchleben und bewältigen müssen, baut der Film auf. Auf diese Art und Weise wird jedoch nicht nur bei den Patienten, sondern auch bei den Ärzten durch Heranziehen einzelner unterschiedlicher Personen ein großes Meinungsspektrum dargelegt.

Der Neuroimmunologe und Kardiologe Dr. Paul Pearsall aus Honolulu, vertritt die Theorie, dass ein transplantiertes Herz Eigenschaften von seinem Vorbesitzer auf seinen neuen Empfänger übertragen kann. Das Herz stellt für ihn den Sitz der Seele dar.

Dr. Kazutomo Minami, Herzchirurg und Vizedirektor des Herzzentrums Bad Oeynhausen, vertritt eine mehr konservative Einstellung, räumt jedoch ein, dass es solche Phänomene möglicherweise geben könnte und hofft, dass er als Chirurg sich damit nie befassen muss.

Dr. Gero Tendrich, Oberarzt desselben Klinikums, glaubt an keinerlei mystische Geschichten, die sich um das Herz ranken und sieht es schlicht und einfach als Pumpe.

Beide Ärzte werden während ihrer Arbeit im Krankenhaus gefilmt und so werden ihre Ansichten im Vergleich zu Dr. Pearsall, dessen Interview am Strand von Hawaii vor Palmen und unter blauem Himmel statt findet, auch noch filmisch durch den Unterschied ihrer Aufenthaltsorte verstärkt.

3.2.2. „Medienprodukte spiegeln nie nur wieder oder *re-präsentieren*. Indem sie *präsentieren*, wirken sie auch ein. Sie bilden Kultur ab, sie schaffen Kultur. Sie *sind* Kultur.“ (Brednich, S.572).

Die Dokumentation versteht sich eindeutig als beobachtendes Instrument. Es gibt keinen Erzähler oder Kommentator. Ebenso wenig tritt ein Interviewer in Erscheinung. Die Fragen der Autoren werden ausgeblendet, man entnimmt sie der Antwort des Befragten. Oft übernehmen diese dann auch die Rolle des Erzählers, indem sie lange Monologe führen, dabei aber nicht zwingend sie, sondern meistens ihre Umgebung oder Abläufe aus ihrem Alltag gefilmt werden.

3.3.3. Das wird unter anderem auch durch die ruhige Kameraführung erreicht. Diese schwenkt langsam über Teile der Wohnung und verweilt dabei auf alltäglichen Gebrauchsgegenständen und „Nippes“, lenkt dann erst den Blick auf eine Person. Die Befragten befinden sich immer in einem ihnen bekannten Umfeld. Meist zu Hause, im Garten, auf der Arbeit oder auch mal beim Campen oder Motorrad fahren. Es scheint, als würden sie sich, unbeachtet von der Kamera, äußern.

Als wiederkehrendes Motiv werden immer wieder kurze Ausschnitte vom Entnehmen über den Transport bis zur Einpflanzung des Spenderherzens gezeigt. In diesem Zusammenhang erscheinen die Sirene des Krankenwagens und der Rhythmus des Herzschlags als wiederkehrende Tonelemente.

Bis auf die hawaiianischen Klänge, die ertönen wenn Dr. Pearsall aus Hawaii spricht, gibt es keine eingespielte Musik während des gesamten Films. Neben den schon erwähnten „Krankenhausgeräuschen“, spielen die Alltagsgeräusche eine große Rolle. Die Familien der beiden Protagonisten werden häufig bei ihren Mahlzeiten gefilmt (beim Tischdecken, beim Grillen, beim Aufwärmen des Essens in der Mikrowelle) oder vor dem Fernseher. Diese Motive wiederholen sich in ihrer Darstellungsweise während des gesamten Films. Dabei nimmt auch der Ton des laufenden Fernsehers im Raum eine große Rolle ein. Des Öfteren wird Dieter Thomas Heck gezeigt, wie er Traumreisen anpreist und verschenkt oder der Protagonist wird beim Sehen einer Talkshow gefilmt. Der Ton des Fernsehers erscheint dann nicht nur als beiläufiges Hintergrundgeräusch, sondern beansprucht die normale Lautstärke, in der der Zuschauer die Dokumentation sieht.

Auf die Bedeutung dieser Motive wird im Abschnitt 4.2. „Absicht und Wirkung“ näher eingegangen.

3.3. Der folgende Abschnitt geht auf die Aussagen und Ansichten des hawaiianischen Kardiologen und Immunologen Dr. Paul Pearsall ein, dessen Buch als eine Grundlage für den Film diene.

Seine Theorien sind für die westliche, moderne Medizin unerforschtes Neuland, ein Gebiet und Themenbereich, der nicht nur nicht untersucht, sondern weitestgehend von Ärzten und Wissenschaftlern ignoriert wird. Dr. Pearsall selbst beschäftigt sich aus wissenschaftlicher Sicht, unter dem Aspekt der persönlichen Betroffenheit und unter Gesichtspunkten seiner hawaiianischen Kultur mit der, von der modernen Medizin ignorierten, Bedeutung des Herzens, der Seele, des Lebens und des Todes. Das Herz ist für ihn das Zentrum der Seele. Der Geist funktioniert nur mit der Zusammenarbeit von Körper, Herz und Gehirn.

Maßgebend ist dabei seine Aussage, dass das Herz ebenfalls denkt und sich erinnern kann. „Also ist es sehr, sehr kurzfristig von uns, einzig das Gehirn zu verehren. Vielleicht sollten wir das Leben als etwas Komplexeres ansehen, mit

einem umfassenderen Blick. Und das Herz mit einschließen.“ Trotzdem geriet die Bedeutung und Kraft des Herzens immer mehr in Vergessenheit. Sie ist aber weiterhin nicht zu leugnen. Um diese Theorie zu belegen, sammelt und untersucht er Aussagen von Herztransplantationspatienten. Diese berichten davon, Erinnerungen ihres Spenders erhalten zu haben, Verbindungen zu ihrem Spender oder Dinge über ihn zu wissen, bis hin zu verändertem Geschmacks- oder Wahrnehmungsempfinden. Viele schämen sich für diese Wahrnehmungen und trauen sich nicht, darüber zu sprechen, aus Angst für verrückt erklärt zu werden und noch mehr Medikamente zu erhalten. Als Wissenschaftler weiß Dr. Pearsall, dass es für solche Wahrnehmungen auch medikamentöse oder traumatische Erklärungen geben kann. Er lässt die Frage im Raum stehen, ob es Zufall ist, wenn ein Patient Dinge über seinen Spender weiß, obwohl er, auf Grund des Anonymitätsgesetzes, keinerlei Informationen über diesen besitzt. Für viele Patienten stellt die Ungewissheit, wessen Herz sie erhalten werden, eine große Belastung dar. Sie fürchten, das Herz eines Mörders oder Selbstmörders eingepflanzt zu bekommen, haben Angst, dass schlechte Eigenschaften dieser Person sich auf ihr Wesen übertragen können. Auch die Vorstellung, das Herz des anderen Geschlechts in sich zu tragen, beunruhigt viele. Diese Furcht wird auch im Film anhand der beiden Protagonisten deutlich. Dr. Pearsall beschreibt diese Angst als „weitverbreitetste Phobie der Welt. ... Der Angst vor dem Verlust des Selbst.“ Als Antwort darauf sieht er erneut die verlorene Verbindung. Würden Menschen nicht in Trennungen denken, dann würde diese Angst nicht existieren, vor allem unter Berücksichtigung der Tatsache, dass das eigene Herz jede Zelle des eigenen Körpers über Jahrzehnte hinweg beeinflusst hat. Das neue Organ hat natürlich eine starke Einwirkung, aber der Körper beeinflusst dieses ebenfalls. „Was im Endeffekt passieren wird, hängt komplett von Ihnen selbst ab. Sie sollten soviel und so wenig lernen, wie Sie lernen möchten.“

Diese verloren gegangene oder nicht wahrgenommene Verbindung wird, laut Dr. Pearsall, durch eine Transplantation präsent. Er sieht sie jedoch im Alltag noch in der Liebe einer Mutter zu ihrem Kind erhalten. Eine Mutter kann mit dem Herzen fühlen, ob es ihrem Kind gut geht oder nicht.

Das Thema Herztransplantation bietet seiner Meinung nach die Möglichkeit, Diskussionen über Themen wie die Bedeutung des Todes, Erfahrung nach dem Tod, Erfahrung nahe dem Tod, übersinnliche Erfahrungen, Reinkarnation, Dinge,

die zumindest von der westlichen Schulmedizin nicht ernst genommen werden, zu eröffnen. Ärzte oder Wissenschaftler, die sich mit diesen Themen beschäftigen gelten erhalten schnell den Ruf eines Scharlatans.

Dr. Pearsall weiß, dass auch er damit auf Unverständnis und Kritik stößt. Viele Mediziner ignorieren die Kraft des Herzens. Der Hawaiianer wünscht sich mehr Offenheit für unerklärliche Phänomene, denn nach seinen Angaben kann die moderne Medizin bis zum heutigen Tage „nur 46% aller Möglichkeiten für unsere Krankheiten erklären“. Die Herausforderung der Wissenschaft stellt für ihn deshalb die Überwindung der Angst vor Mysterien dar.

„Ich bitte die Menschen nicht, mich anzuhören, weil ich das sage. Ich bitte sie, sich die Literatur anzusehen, sie zu überprüfen, und mich zu konfrontieren. ... Sie entscheiden, meine Verantwortung ist es, Ihnen die Möglichkeit dazu zu geben.“

Seine Thematik ist gewagt, doch er erklärt sie damit, dass eine Trennung von Religion, und dabei beruft er sich auch auf die Kahuna, alte hawaiianische Heiler, und Wissenschaft nicht möglich ist. Seine Theorie führt so weit, dass er in dieser Trennung die Ursache für „Krieg“, „Terrorismus und religiöse Kämpfe“ sieht.

„Wenn ich einen Wunsch frei hätte, wäre es, dass „Heilung aus dem Herzen“ beginnt, Wissenschaftler, religiöse, spirituelle Menschen und indigene Führer zu Gesprächen darüber zusammenzuführen. Das würde einigen Fortschritt bringen.“

4.1. Der Inhalt des Films beschäftigt sich weitgehend mit der Frage: Was ist das Herz? Der Mythos Herz existiert in jeder Kultur und seine Symbolik ist auch für uns allgegenwärtig und alltäglich, wie z.B. der Valentinstag oder Redensarten wie „Mein Herz bricht“, „Du hast ein gutes Herz“ usw.

Aus der zuerst geäußerten resultiert folglich eine zweite Frage: Was bedeutet demnach eine Herztransplantation für die Betroffenen?

Laut der Autorin ist der Film in erster Linie von dem Regisseur und dem, was er erzählen möchte geprägt. Des Weiteren fließen aber auch die Ideen und Empfindungen aller Beteiligten, des Kameramanns, der Protagonisten, sowie des Auftraggebers Arte mit ein.

Während ihrer Recherchen zu dem Film, wurde Annett Meinke klar, dass es „bisher noch keinen Film gibt, der sich wirklich mit den inneren Realitäten, den

Gefühlen der Menschen beschäftigt, die lernen müssen, damit umzugehen, nur mit dem Organ eines anderen Menschen weiterleben zu können.“

Sie sieht den Grund in der Unsicherheit bezüglich der sich auftuenden Fragen und Konfrontationen mit dem Tod. Das medizinische Umfeld rationalisiert, aus nachvollziehbaren Gründen und zugunsten des Überlebenswillens, die Krankheit, deren Folgen und auch die seelische Verfassung der Menschen.

Obwohl oder gerade weil die Herztransplantation inzwischen zur Routineoperation geworden ist, „wurde ihr Einfluss auf ethische und wissenschaftliche Konzepte, öffentliche Meinung, Ökonomie und das Gesundheitssystem bislang von den Praktikern der Herztransplantation nur unzureichend untersucht“ (Leitfaden Herztransplantation, S. 206f.). Die Aussagen der behandelnden Ärzte des Klinikums Bad Oeynhausen bestätigen dieses Bild.

Der Film versucht, die „verschiedenen Realitäten und Ansichten zu dieser Thematik“ einzufangen.

Dazu gehören auch die Organspender. Trotz verschiedener Organisationen in Deutschland, die eifrig um Spender werben, wird dieser schnell danach zu einer „Persona – non - grata“, erklärt Annett Meinke. Er soll „nach seinem Tod verschwinden, sich auflösen, nicht nur in den amtlichen Registern, möglichst auch aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit, den Köpfen der Mediziner, denen der betroffenen Empfänger“, denn das „Deutsche Transplantationsgesetz“ schreibt Anonymität vor, auch wenn sich beide Seiten den Kontakt wünschen.

Das Filmteam begleitete die Patienten über eineinhalb Jahre. Der Autor Martin Zawadzki versucht, trotz der intensiven gemeinsamen Erlebnisse, immer eine gewisse Distanz zu seinen Protagonisten zu wahren. „Ich urteile nicht über ihr Sein“, erklärt er, „ich gebe mir Mühe, ihr Handeln nicht zu bewerten. Ich möchte etwas von ihnen erfahren.“ In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Herangehensweisen der Autoren. Martin Zawadzki sieht gerade in diesem Unterschied eine perfekte Ergänzung der Autorin und des Autors. „Bis zu diesem Film hatte ich keine Mitarbeiterin, die so stark in jeden Entscheidungsablauf involviert war und eine gewisse Kontrollfunktion übernommen hat, wenn die Kamera zu möglichen Überlastungen der Protagonisten hätte führen können.“ Für Annett Meinke bedeutet dieses Langzeitprojekt notwendigerweise einen engen Bezug zu den Menschen, über die der Film gedreht wird und setzt deren Willen und Vertrauen voraus.

Dieses Vertrauen wird auch im Film deutlich. Frau Köhler gibt zu, dass das Thema ihrer Krankheit innerhalb der Familie nicht zur Sprache kommt. Alles ist wie früher. Erst vor der Kamera fangen sie und ihr Mann an sich für ihre Ängste zu öffnen und Gedanken und Fragen zuzulassen. Auch Herr Hetzler spricht kaum über sein Leiden. Selbst in einer geselligen Runde mit seinen Freunden weicht er dem Thema aus. Vor der Kamera lässt er Einblicke in seine Gefühls- und Gedankenwelt zu.

„Die Auseinandersetzungen auf theoretischer Ebene, die fortwährende Begegnung mit den Protagonisten, die Auseinandersetzungen mit Ängsten, Wut, Trauer, Freude - eigene und die der anderen“ empfindet Annett Meinke persönlich als „den größten Kampf, die größte Herausforderung [und] die größte Freude“. Genauso zählt für sie die Arbeit danach im Studio, im Schnitt, das Hinterfragen der eigenen Rolle in dem Geschehen und die Offenheit der Auseinandersetzung dazu. „Für mich geht es nicht nur darum, ETWAS zu erzählen, von außen zu betrachten, bis zu einem gewissen Grad erzählt ES sich, erzählt es aber genauso mich und alle an so einem Film beteiligten.“

4.2. Welche Absicht und Wirkung hat der Film in Bezug auf den Zuschauer? Diese Frage ist nicht ohne weiteres zu beantworten. Natürlich möchte er hauptsächlich Aspekte einer Herztransplantation nahe bringen, die kaum bekannt oder erforscht wurden. Mit dieser Absicht fungiert er vor allem als Autorenfilm, der, wie oben bereits erwähnt, gesellschaftliche Realitäten aufdecken und hinterfragen will. Der Zuschauer soll für Themen, die außerhalb des allgemeingültigen Blickfeldes liegen, sensibilisiert werden. Doch welche anderen Fragen, die nicht unmittelbar mit der Thematik Herztransplantation in Verbindung stehen, werden aufgeworfen? Hierzu wären erneut die immer wiederkehrenden Motive zu nennen und ihre Wirkung auf den Zuschauer. Herr Hetzler erzählt, dass ihm manchmal, während er sich im Fernsehen irgendeine anspruchslose Sendung ansieht, die Tränen über die Wangen laufen. Der Fernseher und vor allem das Programm verdeutlichen zum einen den Unterschied zwischen der heilen, aufgesetzten Welt im TV und der Realität, zum anderen verkörpert er eine Banalität, die in gewisser Weise erstrebenswert und sorgenfrei ist, vor allem in Anbetracht einer schweren Krankheit. Natürlich gehört das Fernsehen auch zu den Alltagsbeschäftigungen,

denen jeder, und so auch die Protagonisten, nachgehen, ebenso wie die gemeinsamen Mahlzeiten mit der Familie. In diesem Fall lösen jene Tätigkeiten allerdings eine in gewisser Weise befremdliche Wirkung aus. Das Wissen der Protagonisten und ihrer Angehörigen um den möglichen Tod ist allgegenwärtig und wird doch nicht angesprochen. Das Leben muss weitergehen, doch verlieren die Handlungen in ihrer Ausübung an Bedeutung, werfen Fragen in Bezug auf Sinn und Qualität des Lebens auf. Hinterfragt man in solchen Grenzsituationen die Banalität des Alltags? Und warum erst dann, wenn man auf gewisse Weise mit dem Tod konfrontiert wird? Zweifel, ob man sein Leben bisher ausgeschöpft hat, damit zufrieden sein kann, drängen sich auf. Herr Hetzler beschließt, sich seinen Erbteil auszahlen zu lassen, anstatt ihn den Kindern seines Bruders zu vermachen, und die womöglich letzte Zeit seines Lebens zu „genießen“. Frau Köhler blickt skeptisch auf ihr Leben zurück. Sie bekam früh Kinder und hat geheiratet. Musste sie „ihr eigenes Leben“ für das der Familie opfern?

Mit ähnlichen Fragen beschäftigt sich jeder Mensch, zumindest im Ansatz, in bestimmten Phasen seines Lebens. Doch solange es einem gut geht, denkt man nicht ernsthaft darüber nach. Vielleicht stellt sich ein schwer kranker Mensch sogar die Frage, ob sein Leben es überhaupt wert ist, mit so teuren Mitteln erhalten zu werden. Lohnt es sich für ihn selbst und auch für sein Umfeld? Gibt man einem Menschen so viel Gutes, dass man den eigenen Tod nicht als Verlust für diesen verantworten kann? Diese Fragen sind gesellschaftliches und vielleicht sogar ethisches Tabuthema. Zu welchem Ergebnis die Betroffenen schließlich kommen, ist nicht unbedingt maßgebend für die Wichtigkeit der Aussprache solcher Gedanken und der Konfrontation mit diesen Themen.

Darüber soll auch der Zuschauer nachdenken und angeregt werden, sich zu fragen, warum relevante und allgegenwärtige Themen nicht zur Aussprache kommen und warum!

Ich möchte noch kurz auf die Bilder von den Operationen - das Entfernen des Herzens, der Moment der leeren Brust, das wieder Einpflanzen - eingehen. Obwohl diese Bilder ohne Kommentar und sonstige spannungssteigernde Mittel auskommen, wirken sie, aus subjektiver Sicht beurteilt, sehr erschreckend. Martin Zawadzki, empfindet das nicht so. Vielleicht, so äußert er sich, weil er sich öfters mit medizinischem Handwerk beschäftigt. Annett Meinke sieht die Ursache solcher Reaktionen bezüglich der Bilder von Operationen in der Verdrängung, „der

Bereitschaft oder Nichtbereitschaft bestimmte Aspekte unseres Lebens, unserer Kultur anzusehen.“

Operationen haben für die meisten von uns keine selbstverständliche Funktion, trotzdem könnte man die Annahme aufstellen, dass ein Unterschied besteht zwischen dem Anschauen einer Operation an „irgendeinem“ Organ des Körpers oder ob diese am Herz durchgeführt wird. Vielleicht regt diese Beobachtung, an der Reaktion der eigenen Person, den Zuschauer sogar an, über seine eigene Wahrnehmung des Herzens nachzudenken und inwieweit man Emotionen, Gefühle aber auch Gedanken dem Herzen oder dem Gehirn zuordnet.

Auf die Frage, welche allgemeingültige Aussage der Film hat, antwortete Martin Zawadzki: „Welche allgemeingültige Aussage des Films haben Sie wahrgenommen?“. Annett Meinke meinte: „Vielleicht gelingt es Dir, eine allgemeingültige Aussage zu finden.“

Der Film beinhaltet einen weitumfassenden Themenkomplex. Ein Thema erschließt sich aus dem nächsten und wirft erneut Fragen auf. Es gibt in dem Sinn keine Grenzen, in denen sich die Thematik des Films bewegt.

„Es geht Martin Zawadzki, uns, nicht darum, Dinge vorzugeben, Meinungen zu manifestieren, eher darum, anzuregen, sich auseinanderzusetzen, wenn natürlich auch die Autorenmeinung immer spürbar sein wird, genauso wie die Kamera immer einen Voyeurismus bedingt“, erklärt Annett Meinke.

Diese Aussage beinhaltet meiner Ansicht nach die Intention des Films. Er will anregen, Diskussionen führen, neue Blickwinkel öffnen, Dinge von einer anderen Seite beleuchten, vielleicht sogar etwas provozieren und Fragen aufwerfen wie „Gibt es eine allgemeingültige Wahrheit? Wenn, ja, wie sieht sie aus? Wie kann [und darf] sie aussehen? ... Oder gibt es vielleicht viele verschiedene Wahrheiten, abhängig von vielen verschiedenen Realitäten, Wegen?“ (Annett Meinke).

Es ist unmöglich, diesem Film eine allgemeingültige Aussage oder Wirkung auf den Zuschauer zuzuschreiben, da sich der Film in keinem begrenzten Rahmen bewegt und demnach für jeden Menschen eine andere individuelle Aussage enthält.

5. Viele Aspekte und Gedanken des Films „Herzklopfen“ sind nur schwer zu erfassen und grenzen sich eindeutig von gängigen gesundheitsthematischen

Darstellungen ab. Eine solche Funktion ist auch nicht die Absicht dieses Films. Im Rahmen des thematischen Proseminars „Medien und Gesundheit“ sollte trotzdem erwähnt werden, dass der Film zwar in keiner Weise in eine klassische Rolle der medizinischen Dokumentation passt und sich auch nicht als solche versteht, trotzdem aber medizinisch wertvolles Material liefert. Dieser Film stellt in dem Sinne eher eine Minderheit dar. Dazu möchte ich anmerken, dass der Film, meiner Meinung nach, seine Wichtigkeit vor allem auch durch seine Andersartigkeit erhält. Demnach würde eine Vielfalt an unterschiedlichen Darstellungsweisen bestimmter Themen, die umfangreichste Möglichkeit der freien Meinungsbildung schaffen und diese Prämisse sollte vielleicht etwas mehr zum Ziel und Zweck der, bisher oft recht einseitigen, Betrachtung eines Themengebietes in medizinischen Programmen werden.

6. Literatur und Quellen

- www.zzzfilm.com
(Beinhaltet unter anderem ein zehenseitiges Interview der Autoren mit Dr. Paul Pearsall)
- www.arte-tv.com/programme/ficheprogramme.jsp?id_1660&l....., 05.08.2003
-www.aerztezeitung.de/docs/2000/06/02/101a0104.asp?cat=/medizin/transplantation.htm, 09.08.2003
- www.organspende.solution.de/orgatrans/gedanken.htm, 09.08.2003
- www.hdf.de („Der Dokumentarfilm als Autorenfilm“)
- Herztransplantation und Ethik. Historische und philosophische Aspekte paradigmatischen Eingriffs der modernen Medizin. Hg. v. Thomas Schlicht. Erlangen 1996 (Erlanger Studententage zur Ethik in der Medizin; 4).
- Scheld, Hans H., Mario C. Deng, D. Hammel: Leitfaden Herztransplantation. Interdisziplinäre Betreuung vor, während und nach Herztransplantation. Darmstadt 1997.
- Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Hg. v. Rolf W. Brednich. 3., überarb. u. erw. Aufl. Berlin 2001.
- Aussagen der Autoren Martin Zawadzki und Annett Meinke